

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 8  
8594 Güttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH160900000610183596

Hour of Power vom 17.05.2020

## Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Es ist immer eine Freude, mit Ihnen zusammen zu sein. Wir glauben nicht, dass Sie nur zufällig hier sind oder zuschauen. Gott möchte heute zu Ihnen sprechen. Danke, dass Sie mit dabei sind. Sie sind geliebt.

BS: Wir freuen uns über jeden Gottesdienstteilnehmer. Wir glauben, dass jeder aus einem bestimmten Grund an diesem Gottesdienst teilnimmt. Gott will heute etwas in Ihrem Leben tun. Amen?

Lassen Sie uns beten. Herr, danke, dass dies dein Haus ist, und dass wir dich hier anbeten dürfen. Alles, was wir tun, ist für dich! Herr, wir bitten dich, dass dir dadurch Ehre gemacht wird. Wir wollen dich loben. Ich bete auch für jede Person, die mich jetzt hört: Möge sie durch diesen Gottesdienst neue Freude, neues Leben schöpfen und neu ermutigt werden. Herr, wir danken dir. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen! Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

## Interview von Bobby Schuller (BS) mit Luke Lezon (LL)

(VIDEO ROLL IN: Viele von uns würden zugeben, dass unser Leben nicht perfekt ist, aber oft wollen wir unser Leben als perfekt hinstellen. Luke Lezon ist Pastor und Autor aus Atlanta im US-Bundestaat Georgia und Leiter von „The Alternative“. Vor einigen Jahren hatte Luke unter unerklärlichen Gesundheitsproblemen zu leiden, wodurch sein Leben außer Kontrolle zu geraten schien. Sein neues Buch „Your Mess Matters – dein Chaos spielt eine Rolle“ untersucht, wie Gott unser Chaos benutzen kann, um uns zu noch etwas Größerem zu formen! Es wird Ihr Leben verändern. Dieses Buch dreht sich ganz und gar um Jesus.)

BS: Luke, hallo. Schön, dass Sie hier sind.

LL: Danke, dass ich hier sein darf.

BS: Zusammen mit Ihrer Frau haben Sie eine Kirche mit dem Namen "The Alternative" gegründet. Das war eine eindrucksvolle Bewegung Gottes in Atlanta. Fangen wir damit an. Erzählen Sie uns von dieser Kirche.

LL: Es war eindrucksvoll, Bobby. Wir sahen den Bedarf, dass junge Menschen Jesus ganz authentisch kennenlernen. Das fehlte in unserer Gegend. Wir wollten die bereits existierenden Kirchengemeinden vereinen, damit alle wissen, dass wir im gleichen Team spielen. Daraufhin erlebten wir, wie Gott Erstaunliches tat. So viele Menschen kamen aus dem ganzen Land – sogar aus anderen Ländern. Es war eindrucksvoll zu sehen, was Gott tat.

BS: Wie haben Menschen aus anderen Ländern davon gehört, was in Ihrer Kirche in Atlanta los war?

LL: Ach, wir Millennials, wir mögen Social Media.

BS: Oh, klar, natürlich.

LL: Ich weiß nicht, ob Sie davon gehört haben. Es ist verrückt.

BS: Stimmt.

LL: Junge Leute hängen an ihren Smartphones, und leider verbringen viele mehr Zeit damit, als im direkten Gegenüber mit Menschen aus Fleisch und Blut. Aber dadurch sahen viele, was bei uns los war, und das brachte viele nach Atlanta. Dort erlebten sie dann Menschen, die Ähnliches durchmachten wie sie, und dadurch fanden sie Jesus. Wir hatten viel Grund zur Freude.

BS: Großartig. Sie erlebten diesen großen Durchbruch Gottes. Sie waren in Ihren 20ern und leiteten diese Kirche. Sie waren beflügelt von diesen Erlebnissen mit Gott – und dann bekamen Sie mit einem Mal eine komische Krankheit, die Sie ziemlich durcheinander brachte.

LL: Es war verrückt. Es fing damit an, dass ich abnahm. Anfangs dachte ich: "Wow, ich komme ja richtig in Form! Ist das nicht klasse, Liebling?", sagte ich zu meiner Frau. Doch dann nahm ich immer weiter ab und ich merkte: "Das ist nicht normal." Ich ging zum Arzt, der viele Infekte in meinem Körper feststellte. Ich nahm 22 Kilo ab, die ich eigentlich gar nicht zuviel hatte. Durch die Gnade Gottes und die Hilfe von Ärzten bekam ich Hilfe.

BS: Es war ein Parasit, den Sie sich im Mittleren Osten eingefangen hatten, richtig?

LL: Ja, es war ein Parasit. Wir vermuten, dass ich ihn mir in Israel eingefangen hatte. Ausgerechnet im Heiligen Land! Ich fragte: "Warum, Herr?" Es war ein Parasit, der mehrere verschiedene Infektionen im Körper auslöste. Gott sei Dank erholte ich mich davon aber wieder.

BS: Aber es war gefährlich, oder? Ihr Leben war in Gefahr und sie hatten große Schmerzen.

LL: Ja, als ich anfangs den Arzt aufsuchte, wollte ich vor allem die Gewissheit bekommen, dass es nicht das Schlimmste war. Ich fragte: "Es ist kein Krebs, oder?" Mir wurde gesagt: "Das wissen wir nicht. Die ersten Testergebnisse schließen das nicht aus." – "Wie, Sie meinen, ich könnte Krebs haben?" – "Nun, die Zahl Ihrer weißen Blutkörperchen ist zu hoch und Sie verlieren viel Gewicht. Wir müssen abwarten." Das war ein Schlag für jemanden in seinen 20ern, der die Welt nach seinem Willen gestalten wollte. Bestimmt haben Sie in Ihren 20ern nie zu so einer Mentalität geneigt.

Aber ich war so ein überzeugter Mensch der Tat: "Ich will machen!" Durch diese Krankheitsphase brachte Gott mir bei: "Ich führe dich auf eine tiefere Ebene des Vertrauens und Glaubens an mich – nicht nur, wenn alles gut läuft, sondern auch, wenn die Dinge nicht so gut laufen."

BS: Darum dreht sich Ihr Buch, Your Mess Matters. Sie sprechen über die plötzlichen Veränderungen, die Sie durchmachen mussten. Sie hatten nicht nur diese schreckliche Erfahrung, diese lebensbedrohliche, schmerzhafteste Krankheit, sondern Sie mussten dadurch auch Ihre Gemeindeführung aufgeben. Sie konnten kein Pastor mehr sein. Ich weiß nicht, wie sich das auf Ihr Einkommen auswirkte, aber bestimmt war es nicht gut.

LL: Stimmt, das war es nicht.

BS: Kämpfe, Arztrechnungen ... all das. So etwas erzeugt viel Stress. Aber Sie würden sagen, dass Sie durch dieses Chaos als Person mehr gewachsen sind, als durch die Zeit, in der in Ihrer Kirche alles wie am Schnürchen lief.

LL: Genau. Als ich in diesen sechs Monaten drin steckte, hatte ich das Gefühl: "Wozu soll das gut sein, Herr?" Im Nachhinein hat man einen klareren Blick. Heute kann ich zurückschauen und sagen: So schmerzhaft diese sechs Monate auch waren, sie werden mir den Rest meines Lebens helfen, indem ich ein tieferes Gottvertrauen habe. Gott ist auch in unserem Durcheinander zu finden. Er lässt Dinge nicht deshalb zu, weil es ihm Spaß macht, uns dabei zuzuschauen. Nein, er ist mitten im Durcheinander des Lebens dabei. Durch das, was ich durchgemacht habe, habe ich auch mehr Mitgefühl für andere Menschen gewonnen, die etwas durchmachen müssen.

BS: Das ist wichtig. Ich finde die Botschaft dieses Buches sehr gut. Sie ziehen darin auch einen Vergleich zu japanischer Töpferei. Erzählen Sie uns davon.

LL: Ja, ich spreche darin von der japanischen Kunstform "Kintsugi". Kintsugi ist bemerkenswert. Wenn ein Keramikstück zerbricht, dann wird es nicht weggeworfen, sondern mit einem Lack, in den Pulvergold oder -silber gemischt ist, wieder zusammengeklebt. Es heißt, dass ein Keramikstück durch diese Reparatur hinterher durch den Gold- oder Silberlack noch schöner ist, als es war, bevor es kaputtging. Das erinnerte mich an das, was Jesus für uns getan hat. Er klebt die zerbrochenen Scherben unseres Lebens mit seinem Blut wieder zusammen, und gerade dadurch tritt die Schönheit Gottes noch stärker hervor. Ich empfinde, dass wir uns klarmachen müssen: Wenn wir unsere Scherben Jesus bringen, werden wir schöner, als wir in unserem ungebrochenen Zustand ohne ihn waren.

BS: Amen. Dieser Gedanke ist gut. Luke, wir schätzen Sie. Das Buch heißt Mess Matters: Trusting the God who creates from dust and redeems by blood. Luke Lezon, danke für Ihre Botschaft. Sie bedeuten uns viel und wir sind dankbar für Ihre Arbeit.

LL: Danke.

Bibellesung – 1. Mose 12,1-3; 21,33 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt Verse aus 1. Buch Mose:

Der HERR sagte zu Abram: »Geh fort aus deinem Land, verlass deine Heimat und deine Verwandtschaft und zieh in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zum Stammvater eines großen Volkes machen und dir viel Gutes tun; dein Name wird überall berühmt sein. Durch dich werden auch andere Menschen am Segen teilhaben. Wer dir Gutes wünscht, den werde ich segnen. Wer dir aber Böses wünscht, den werde ich verfluchen! Alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden.« Abraham pflanzte in Beerscheba eine Tamariske und betete dort zum HERRN, dem ewigen Gott.

Liebe Freunde, mögen wir Augen und Herzen haben, um mit unserem Segen zukünftige Generationen zu segnen. Amen.

Bekennnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Liebe Freunde, strecken sie bitte ihre Hände so aus. Wir sprechen gemeinsam unser Bekenntnis:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes.

Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen.

Ich brauche mich nicht zu sorgen, ich muss nicht hetzen.

Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt Bobby Schuller „Eigentum: Die Zukunft liegt vor uns!“

Wenn Sie Ihre Bibel zur Hand haben – wir werden heute einen längeren Abschnitt aus dem 4. Buch Mose, Kapitel 4 lesen. Nichts weckt so sehr die Begeisterung, wie eine Predigt über das 4. Buch Mose. Heute schließen wir die Predigtreihe "Eigentum" ab, zu der es auch ein kostenloses Booklet gibt. Fragen Sie danach. Es geht dabei auch um Geld. Das Thema steht auf dem Predigt-Kalender für Presbyterianische Kirchen. Ich wusste das nicht, aber ich bin froh, dass ich mich daran halte. Ja, Presbyterianische Kirchen thematisieren einmal im Jahr das Geben: für wohlthätige Zwecke geben, der Kirche zu geben, den Mitmenschen zu geben. Es geht um den Wert, ein großzügiger Mensch zu sein. Heute wollen wir insbesondere darüber sprechen, wie wichtig unsere "Hinterlassenschaft" ist. Wir sollen auch an zukünftige Generationen denken, an Menschen, die wir auf dieser Erde vielleicht nie kennenlernen. Wenn wir in sie investieren, können wir langfristig viel für Gottes Sache bewirken. Vielleicht werden wir dann im Himmel einige Menschen kennenlernen, denen unsere Investition zugutegekommen ist. Ich habe das in meiner pastoralen Arbeit mit Wohltätigkeitseinrichtungen, mit Obdachlosen und natürlich auch in dieser Kirche immer wieder beobachten können: Großzügigkeit hat lawinenartige Folgen. Sie ergießt sich über viele Menschen. Die Auslöser der Lawine wissen oft selbst nicht, was für eine riesige Auswirkung sie in Gang gesetzt haben. Das ist eine der Hauptherausforderungen, wenn man Geld sammelt, nämlich Menschen bewusst zu machen: "Ihre Spende bewirkt etwas im Leben anderer Menschen und ohne die Spende werden diese Menschen nicht erreicht."

Ich weiß noch, als Hannah und ich mit einer Gruppe junger Leute eine neue Kirche gründeten. Wir hatten nicht mal genug Geld, um unsere Kosten zu decken. Also sagten Hannah und ich uns: "Na gut, dann müssen wir eben Leute außerhalb unserer Gemeinde finden, die uns unterstützen." Wir fragten bei verschiedenen Leuten an und hatten schließlich 88 Personen, die jeweils zwischen 20 und 50 Dollar im Monat gaben. Das reichte, dass für Hannah und mich Brot auf den Tisch kam. Hannah war zu dem Zeitpunkt schwanger. Diese Leute unterstützten uns treu. Genauer gesagt sind einige dieser Leute immer noch hier. Die Calmeyers gaben. Russ und Holly Bailey – ich weiß nicht, ob sie heute hier sind. Sie gaben uns die allererste Spende. Ich glaube, es waren 50 Dollar. Ich brachte diese 50 Dollar zur Bank und deponierte sie auf unserem kleinen Kirchenbankkonto, und das reichte, um Milch und Brot zu kaufen. Hätte es nicht Menschen gegeben, die sich hinter dieses junge Ehepaar stellten, die eine Kirche gründen wollten, hätte ich meine kirchliche Arbeit wahrscheinlich nicht weitermachen können. Dann würde ich heute etwas Anderes tun.

Diese 88 Menschen überbrückten die Kluft für mich, sodass ich heute diese Kirche hier leiten darf. Dadurch wurde die Arbeit von Hannah und mir ermöglicht. Ich vermute, dass viele dieser Individuen gar nicht wissen: Hätten sie nicht zu diesem kleinen Unterstützerkreis gehört, dann gäbe es das hier nicht – zumindest nicht so, wie es ist.

Wo wir gerade davon sprechen, wie diese Arbeit hier heute ist: Ich kam zum ersten Mal in diese Kirche, um ehrenamtlich zu predigen. Ich hatte über die Situation keine Kontrolle, aber der Gemeinde ging das Geld aus. Der Tag war abzusehen. Dann kam dieser Tag: "Okay, wir haben kein Geld mehr. Wir können die Rechnungen nicht mehr bezahlen. Wir müssen unsere Türen schließen. Wir brauchen so-und-so viel Geld, und es ist einfach nicht da. Wir müssen dichtmachen." Ich weiß noch: Am nächsten Tag hatte eine Dame uns den Zehnten ihres Nachlasses vermacht. Wir bekamen zehn Prozent vom Verkauf ihres Hauses. Sie hatte gesagt: "Ich will zehn Prozent meines Nachlasses meiner Kirche vermachen." Das kam gerade an dem Tag, an dem wir es brauchten. Es reichte gerade aus, um die ausstehenden Rechnungen zu bezahlen und die Wochen zu überstehen. Das war wahrscheinlich der tiefste Punkt dieser Kirche. Ich muss häufig an diese verstorbene Dame denken, die sich gar nicht vorstellen konnte, dass ihr kleiner Akt der Großzügigkeit und des Gehorsams gegenüber Gott die Kluft für uns überbrückte, sodass wir heute Millionen Menschen erreichen können. Das ist einfach nur erstaunlich. Ich kann kaum abwarten, in den Himmel zu kommen, sie zu umarmen und ihr zu danken. Sie hat diese Kirchenarbeit am Leben gehalten. Zu dem Zeitpunkt gab es diese Gemeinde seit 40 Jahren, und jetzt feiern wir bald fünfzigjähriges Jubiläum. Das wird durch solche Menschen ermöglicht, die das selbst oft gar nicht mehr miterleben. Daran muss ich mich bei meinem eigenen Geben erinnern. Wir müssen uns beim Geben erinnern: Wir haben keine Vorstellung davon, was Gott mit unserer Großzügigkeit geplant hat. Aber wir dürfen glauben: Durch unser Geben lösen wir eine Lawine aus, die über Generationen hin weiterrollt.

In unserer Kirche haben wir ein Herz für junge Leute. Wir wollen junge Leute erreichen. Wir haben gerne Teenager und Studenten hier. Aber wir können sie auch erreichen, selbst wenn sie nicht hier im Gottesdienst sind. Wir alle haben Studenten und junge Leute in unserem Umfeld. Wir können ihnen mit Großzügigkeit begegnen, sie anleiten und ihnen als Mentoren dienen. Das ist einer der besten Wege, wie wir einen positiven Einfluss haben können.

Gerade das macht ja zum großen Teil das Christsein aus: dass wir nicht nur an uns denken, sondern auch an die, die nach uns kommen. Dieser Gedanke lag dem ursprünglich jüdischen Verständnis von Jüngerschaft zugrunde: Ein älterer Rabbi nahm junge Leute – oft Teenager – unter seine Fittiche. Er brachten ihnen bei, was es heißt, nach der Tora zu leben – und vielleicht sogar selbst später ein Rabbi zu werden. Das ist Jüngerschaft. Das steht im Mittelpunkt. Ein Christ zu sein, heißt, ein Jünger von Jesus zu sein. Man kann das nicht voneinander trennen. Jüngerschaft bedeutet, dass die nächste Generation geschult wird. Schulung. Jüngerschaft. Training.

Das jüdische Verständnis von Jüngerschaft betonte das stark. Die Juden gehören wahrscheinlich zu den ersten, die Kindern einen hohen Stellenwert gaben. Sie behandelten Kinder als Menschen. Sie investierten in sie. Dabei dachten sie nicht nur an die heutigen Kinder, sondern an die Enkel und Urenkel, die nachfolgen würden. Sie dachten nicht nur an ihre persönliche Nachkommenschaft, sondern an die Nachkommenschaft des ganzen Volkes: "Die Kinder meines Volkes. Die Enkel meines Volkes." Man kann den Vers leicht übersehen, aber einer meiner Lieblingsbibelstellen handelt davon, dass Abraham eine Tamariske pflanzte. Bevor ich das weiter ausführe: Israel war ein Wüstenvolk. Es ist witzig: Gestern Abend ging ich meine Predigtnotizen durch, und dabei fiel mir auf, dass ich das englische Wort für "Wüste" – desert – durchweg falsch geschrieben hatte, nämlich mit einem zusätzlichen "s". Aus dem Wüstenvolk wurde dadurch ein Dessert-Volk. Hannah meinte daraufhin: "Das ist genau das richtige Volk für mich!"

Es war ein Wüstenvolk. Wenn man in einer Kultur aufwächst, die von der Wüste geprägt ist, dann wirkt sich das auf ganz vieles aus. Man ist widerstandsfähiger. Die Beziehungen sind stärker. Aber am wichtigsten – und ich glaube, das gilt für fast jede Wüstenkultur: Durch das unfreundliche Umfeld wird umso mehr Wert auf Gastfreundschaft gelegt. Man muss einander helfen, sonst überlebt niemand in der Wüste.

Es ist interessant. Viele von uns sind sehr unwissend, was das Leben in der Wüste betrifft, selbst wir hier in Kalifornien. Das liegt zum größten Teil daran, dass wir Klimaanlage haben. Ein Beispiel: Was ist Ihrer Meinung nach in der Wüste die Todesursache Nummer eins? Was meinen Sie?

Rufen Sie es aus. Man hört Wassermangel. Man hört Mangel an Schatten oder Essen. Man hört Gewalt. Nichts davon ist die richtige Antwort. Würden wir einen Beduinen nach vorne bitten und ihn auf Arabisch fragen, was die Todesursache Nummer eins in der Wüste ist, würde er sagen: "Es sind bei Weitem – ungefähr zehn zu eins – Überflutungen." Überflutungen. Überflutungen? Ja, Überflutungen.

In der Wüste gibt es ganz viele Wadis, was im Grunde Todesfallen sind. Und zwar sind das trockene Flussbetten, die sehr verlockend sind, weil bei ihnen häufig etwas Buschwerk wächst – oder es sind noch einige Pfützen vom Fluss übrig, aus denen man die Schafe oder Ziegen trinken lassen kann. Wenn man durstig genug ist, trinkt man vielleicht sogar selbst daraus. Die Oberfläche der Flussbetten bildet durch die Hitze der Sonne eine Art harten Lehm, aber darunter ist es schlammig. Da kann der Fuß leicht hindurchbrechen. In Wadis gibt es viel Treibsand. Man kann leicht hängenbleiben. Deshalb heißt es beispielsweise in Psalm 40 auch: "Du hast mich aus dem schlammigen Lehm herausgezogen."

Darauf bezieht sich der Psalmist. Er spricht von diesen Wadis, wo die Oberfläche zum gehärteten Lehm wird. Am gefährlichsten daran ist: Obwohl es in der Wüste so gut wie keinen Regen gibt, kann es viele Kilometer entfernt in einem Berggebiet, wo der Fluss entspringt, Regen geben, und dann sammeln sich die Ströme zu einem reißenden Fluss und es gibt eine Sturzflut. Alles ist still und friedlich, und dann bricht mit einem Mal wie aus einem riesigen Feuerwehrschauch eine fünf bis sechs Meter hohe Wassermasse herein. Äste, Steine und teilweise ganze Bäume werden mit ihr entlanggerissen. Davon kann man ganz schnell übermannt werden, wenn man sein Vieh in einem Wadi trinken lässt oder wenn man im Schlamm feststeckt, weil das Wadi in der Hitze so verlockend aussah. Das haben Sie nicht gewusst, oder?

Deshalb sagt Jesus: "Wer meine Worte hört und sie nicht in die Tat umsetzt, der ist wie jemand, der sein Haus auf ein Wadi baute. Der Regen kam, die Ströme stiegen und das Haus stürzte mit einem großen Krach ein." Da kann man sich eine riesige Welle vorstellen, die über dem Haus des Dummen zusammenschlägt. Noch etwas, was man in der Wüste lernt, ist der Wert von Schatten. Ich erinnere mich an eine Israelreise, wo andere Amerikaner dabei waren, die dachten: "Oh es ist so heiß draußen. Ich brauch bloß ein ärmelloses Hemd, Shorts und Flipflops zu tragen." Aber diese Leute wurden in der Sonne total verbrannt. Da nützte selbst Sonnencreme nichts. Am nächsten Tag hatten sie dann ein Handtuch über den Schultern und lange, dünne Ärmel, weil die Sonne dort so intensiv ist. Natürlich wissen wir alle, dass in der Wüste Wasser ein großer Schatz ist. Das führt mich zur Bibelstelle, wo Abraham einen Baum pflanzt – oder wahrscheinlicher: einen Hain. Wie bekannt ist, wurde Abraham von Gott zum Gründungsvater des jüdischen Volkes auserwählt – einem Volk, das die ganze Welt segnen sollte. Für uns heute ist die damalige Welt, in der Gott Abraham erwählte, schwer vorzustellen. Es herrschte Mord, Chaos und Gewalt. Es gab Kindesopfer. Es war eine Welt, die von Krieg, Folter, Krankheit und Tod bestimmt war. Gott suchte einen Mann namens Abraham aus, um eine Familie zu gründen, die eine Gesellschaft aufbauen sollte, die gegen diese Dinge aufstand. Eine Gesellschaft, in der man sich um die Schwachen kümmert, in der Fremde geliebt werden, in der Kinder und Frauen geehrt und gewürdigt werden. Diese Gesellschaft bildete sich durch die Tora und die Zehn Gebote, und der Anfang war Gottes Bund mit Abraham. In dieser Welt erhielt Abraham von Gott eine Zusage, und Gott bekräftigte seine Zusage noch einmal. Er sagte: "Abraham, ich werde dir eine große Nachkommenschaft schenken." Abraham erwiderte: "Und wann?! Wann fängst du endlich damit an?! Ich bin bereits 90 Jahre alt!" Da führte Gott Abraham nach draußen. Es war Nacht. Sie standen in der Wüste.

Ich weiß nicht, ob Sie schon mal den Sternenhimmel nachts von einer Wüste aus gesehen haben. Es ist unglaublich. Einer der angeblich besten Orte auf der ganzen Welt, um die Sterne zu sehen, befindet sich nur wenige Stunden von hier: Death Valley. Von dort aus sollen die Sterne ganz klar zu sehen sein. Die Milchstraße tritt ganz deutlich hervor. Nun wies Gott auf die Sterne und sagte: "Abraham, deine Kinder werden sogar zahlreicher sein als die Sterne am Himmel. Du wirst gesegnet sein und du wirst der ganzen Welt ein Segen sein." Das schien Abraham etwas zu beruhigen.

Doch weitere zehn Jahre verstrichen. Im reifen Alter von hundert Jahren bekam Abraham dann endlich seinen Sohn Isaak. Nicht lange nach seiner Geburt gab es einen Konflikt zwischen Abraham und einem König namens Abimelech, ein Philister. Die Auseinandersetzung ging hin und her. Abimelech sagte zu Abraham: "Ich kann sehen, dass du gesegnet bist." Wie gesagt, er hatte gerade ein Kind bekommen. Er hatte Geld und Vieh. Gott hatte ihn reichlich gesegnet. Vermutlich hatte er auch Soldaten. Er hatte eine beträchtliche Schar um sich. Also meinte Abimelech zu ihm: "Ich kann sehen, dass du gesegnet bist." Dann sagte er: "Abraham, ich würde gerne ein Abkommen mit dir treffen, dass deine Ur-ur-ur-ur-urenkel und meine Ur-ur-ur-ur-urenkel einander freundlich gesinnt bleiben, dass sie gut zueinander sind." Sie trafen dann auch tatsächlich so ein Abkommen, dass ihre Nachfahren gut zueinander sein würden.

Daraufhin brachte Abraham etwas zur Sprache. Er sagte: "Gut. Abimelech? Du solltest etwas wissen. Meine Männer haben unweit von hier einen Brunnen gegraben, und deine Männer haben den Brunnen beschlagnahmt." Denken Sie dran: Ein Brunnen in einer Wüste ist das Nonplusultra. Ein ganz kostbarer Schatz. Abraham sagte: "Sie haben meinen Brunnen beschlagnahmt." Abimelech erwiderte: "Davon weiß ich nichts." – "Nun, das haben sie aber." – "Dazu kann ich nichts sagen." – "Das haben sie aber wirklich getan." So ging es hin und her.

Schließlich sagte Abraham: "Ich gebe dir sieben weibliche Lämmer, wenn du mir das Stück Land gibst." Sie schlossen den Handel ab und das Stück Land wurde quasi zum ersten offiziellen Landbesitz Abrahams im Gelobten Land. Der Ort heißt Beerscheba. Beerscheba bedeutet "sieben Brunnen", benannt nach den sieben weiblichen Lämmern, die Abraham dafür bezahlt hatte. Dort hatte er den Brunnen, eine Wasserquelle, und er pflanzte mindestens eine Tamariske. Ich stelle mir vor, dass es ein ganzer Hain war. Da wir kein Wüstenvolk sind, haben die meisten von uns keine Ahnung, was Tamarisken sind. Tamarisken sind erstaunliche Bäume. Sie werden ungefähr 15 Meter groß, und sie haben eine ganz tolle Eigenschaft. Wenn sie ausgewachsen sind, haben sie Salz auf den Ästen. Dadurch saugen sie am Morgen Wasser aus der Luft auf, wie Schwämme. Um die Mittagszeit herum fängt dieses aufgesaugte Wasser dann an, herunterzutropfen. Wenn man an einem heißen Tag darunter steht, bekommt man eine angenehm kühle Tropfdusche. Wer an einem heißen Tag schon einmal in der Nähe eines Springbrunnens gewesen ist, der weiß: Die Luft darum herum ist immer mehrere Grad kühler, weil das Wasser die Hitze aus der Luft aufsaugt. Etwa Ähnliches geschieht unter einer Tamariske. Das Wasser saugt die heiße Luft auf. Das heißt, der Baum bietet nicht nur Schatten, sondern fungiert auch als eine Art Klimaanlage. Ein weiterer Bonus: In den Ästen ist so eine weiße schaumartige Substanz, die man essen kann. Sie ist so ähnlich wie Blatthonig. Es ein Saft, der aus der Tamariske kommt. Er ist nahrhaft. Er hat Kalorien. Die Tamariske ist ein wunderbares Geschenk, und Abraham pflanzte einen Hain davon.

Dann las ich noch etwas ganz Vielsagendes über Tamarisken. Da sie besonders gut für das Wüstenklima geeignet sind, reichen ihre Wurzeln sehr, sehr tief in den Boden. Sie können auch in einem stark salzhaltigen Klima überleben. Aber dadurch wachsen sie ganz langsam, nur ungefähr 2,5 Zentimeter im Jahr. Bei einem 15 Meter hohen Baum ist das nicht viel. Ich habe irgendwo gelesen – und das hat einen starken Eindruck bei mir hinterlassen: Es dauert 400 Jahre, bis eine Tamariske ihre volle Höhe erreicht. Und Abraham pflanzte diese kleine Tamariske, als er hundert Jahre alt war. Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, aber neulich sprachen wir über einen griechischen Spruch, der besagt: "Eine Gesellschaft wird stark, wenn die Alten die Bäume pflanzen, in deren Schatten sie niemals sitzen werden." Abraham tat das buchstäblich. Er pflanzte Bäume in der Erwartung, dass seine Nachkommen eines Tages an diesen Ort zurückkehren und durch den Tamarisken-Hain eine kühle Oase haben würden, wo sie ihr Vieh tränken könnten. Wenn man mal an die 400 Jahre denkt – das ist fast genau der Zeitraum zwischen Abrahams Baumpflanzung und der Rückkehr seiner Nachfahren aus Ägypten ins Gelobte Land. Ist das nicht erstaunlich? Überlegen Sie mal. Abraham lernte seine Nachkommenschaft nie kennen. Er kannte die Ur-ur-ur-ur-urenkel, die später kamen, nicht. Aber wir können darauf wetten, dass sie ihn kannten. Sie waren bestimmt dankbar für ihn. Ich glaube, es wird eine besondere Erfahrung geben, wenn wir in den Himmel kommen. Wir werden Individuen umarmen und kennenlernen, die unser Leben berührt oder in irgendeiner Weise positiv beeinflusst haben, obwohl wir ihnen nie persönlich begegnet sind.

Ich glaube, deshalb haben Wüstenkulturen einen langen Blick. Sie denken an zukünftige zwanzig, dreißig, vierzig Generationen. Sie überlegen: Wie können wir eine Gesellschaft schaffen, die Bäume für die nachfolgenden Generationen pflanzt? Denn in der Wüste ist man aufeinander angewiesen. In der Wüste kann man nicht egoistisch sein. Sonst sitzt man immer in der Klemme. Wenn jemand in einer Wüstengegend Hilfe braucht, kommen ihm andere zur Hilfe.

Deshalb gehören Wüstenvölker zu den gastfreundlichsten, wärmsten, besonders einladenden Menschen – obwohl sie auch brutale Kämpfer sein können. Einen Fremden in ihrer Mitte willkommen zu heißen, einem Notleidenden zu helfen und Gastfreundschaft – das sind ihre Stärken. Das war schon immer so und wird wohl auch immer so bleiben. Vielleicht ändern Klimaanlagen das, ich weiß nicht. In der Bibel wird auch das jüdische Volk in der Wüste geboren. Es ist ein Wüstenvolk. Ich habe das schon einmal gesagt, aber in der Bibel wird Ägypten "Pharaos Land" genannt. Ägypten war ein üppiger, ansprechender Ort. Der Teil von Israel, der grün war – in dem es ausreichend Wasser und Agrarland gab –, wird "Israels Land" genannt. Aber die Bezeichnung für die Wüste ist "Gottes Land".

Die Verfasser der Bibel verstanden, dass die Wüste zwar ein gefährlicher und roher Ort ist, aber auch etwas Schönes an sich hat. Sie tut der Seele gut. Etwas besonders Gutes, was sie erzeugt, ist Gastfreundschaft. Ich will diesen Gedanken mit folgender Geschichte zum Abschluss bringen. 4. Mose Kapitel 6. So werden wir dieses "Flugzeug" landen, Leute! Indem wir Begeisterung für das Gesetz von Mose wecken!

4. Mose Kapitel 6 – das Nasiräer-Gelübde. Okay. Ich will den Abschnitt gleich lesen. Es gab ein besonderes Gelübde gegenüber Gott, das auch als "Nasiräer-Gelübde" bekannt war. Wir wissen nicht genau, für welchen Zeitraum man das Gelübde machte. In einigen Texten steht 30 Tage, in anderen 30 Jahre. Vielleicht war es für das ganze Leben, vielleicht nur für einen Teil des Lebens. Es scheint, dass der Zeitraum jedem freistand. Wir wissen auch nicht, wann oder warum jemand dieses Gelübde ablegte. Jedenfalls war es eine Verpflichtung gegenüber Gott. Sie sah folgendermaßen aus:

"Der HERR sprach zu Mose: »Sag den Israeliten: Wenn ein Mensch, gleich ob Mann oder Frau, ein Gelübde abgelegt hat, sich eine Zeit lang ganz mir, dem HERRN, zu weihen, dann soll er weder Wein noch sonst ein berauschendes Getränk noch Essig zu sich nehmen." Ich weiß nicht, warum irgendjemand darauf verzichten wollte. "Er darf auch keinen Traubensaft trinken und weder frische noch getrocknete Trauben essen. Solange sein Versprechen gilt, soll er nichts verzehren, was aus Trauben zubereitet wird, auch nicht die Kerne oder die Haut der Trauben."

Die erste Regel des Gelübdes: kein Wein. In einer Wüstenkultur war das eine schwerwiegende Sache, denn oft gab es mehr Wein als Wasser. Alkohol tötete die Krankheitserreger ab, die es oft im Wasser gab. Außerdem spielte Wein eine wichtige Rolle bei Festen. Man stelle sich einmal einen Jugendlichen vor, der unter diesem Gelübde steht. Jemand bietet ihm Wein oder Höhlenwasser an. "Ich nehme das Höhlenwasser, danke."

Weiter steht dort: "Während der ganzen Zeit, in der er sich mir geweiht hat, dient er allein mir. Als Zeichen dafür soll er sein Haar in dieser Zeit nicht schneiden, sondern frei wachsen lassen." Der Geweihte muss sich also nicht nur des Weins enthalten, sondern muss auch seine Haare und seinen Bart und alles wachsen lassen. Wenn er für eine lange Zeit geweiht war, band er seine Haare vielleicht in Knoten zusammen.

Schließlich steht da noch: "Er darf auch nicht in die Nähe eines Toten kommen, solange er mir geweiht ist. Selbst wenn sein Vater, seine Mutter, sein Bruder oder seine Schwester stirbt, darf er sich nicht dadurch verunreinigen, dass er in ihre Nähe kommt." Auch das scheint merkwürdig, oder? Damals lebte man nämlich mit allen in unmittelbarer Nähe. Man lebte mit seinen Geschwistern und seiner Familie eng zusammen. In der damaligen Welt erlebte jeder mit, wenn die Mutter oder die Schwestern ein Kind gebären. Man erlebte den Tod von Großeltern und Eltern mit. Man war bei ihnen. Menschen starben zu Hause. Es gab keine Krankenhäuser oder Leichenhallen, wie wir sie heute haben. Jeder bekam hautnah den Zyklus des Lebens mit, und der Tod war ein normaler Bestandteil des Lebens.

Wer so ein Gelübde abgelegt hatte, musste eine lange, schwierige Phase der Isolation durchmachen. Man konnte nicht wirklich an Partys teilnehmen. Man durfte sich nicht die Haare schneiden, sodass man so ähnlich aussah wie ein Reggae-Typ oder ein Obdachloser. Kein Mädchen wollte einen küssen. Und natürlich durfte man keine Toten berühren. Dieses Gelübde bürgerte sich als Teil des religiösen Lebens ein. Wir wissen von verschiedenen Individuen, die es auf sich nahmen. Samuel wurde entsprechend Gott geweiht. Johannes der Täufer hatte das Gelübde wahrscheinlich auch abgelegt. Simson brach alle drei Bedingungen des Gelübdes, was Teil seiner Strafe war. Er tötete einen Löwen mit bloßen Händen. Das heißt, er berührte einen Kadaver; Nasiräer mussten im Grunde Vegetarier sein. Er ging auf Trinkpartys, und natürlich schnitt Delila ihm die Haare ab. Vielleicht fragen Sie: "Worauf wollen Sie hinaus? Was hat das mit dem Thema zu tun?" Gute Frage. Ich will's Ihnen verraten.

Am Ende der Zeit der Weihe muss der Geweihte bestimmte Opfer bringen. Und zwar heißt es hier: "Weiter gilt für den Menschen, der sich mir, dem Herrn, geweiht hat: Wenn die Zeit um ist, in der er ganz für mich da war, soll man ihn zum Eingang des heiligen Zeltes führen." Dann kommen die Opfer, die er bringen muss: Er soll mir drei gesunde, fehlerlose Tiere opfern: "zwei einjährige Lämmer – ein männliches für das Brandopfer und ein weibliches für das Sündopfer – und einen Schafbock für das Friedensopfer; außerdem die dazugehörigen Speise- und Trankopfer sowie einen Korb voll Kuchen und Fladenbrote, die aus feinem Weizenmehl ohne Sauerteig gebacken sind.

Die Kuchen sollen aus mit Öl vermengtem Mehl zubereitet und die Fladenbrote mit Öl bestrichen sein" und so weiter.

Wenn man in der damaligen Welt so eine Liste sah, war es so, als würde man heute sagen: "Man muss 350 Kilo Filet Mignon und 50 Kilo Hummer, einen Korb voller Rolex-Uhren und einen Ferrari bringen." Das war sehr, sehr teuer. Fast niemand konnte diese Summe im Laufe eines Lebens selbst aufbringen. Die meisten jungen Menschen, die durch dieses Gelübde Gott geweiht waren, verlängerten ihr Gelübde oft, bis sie genug Menschen in ihrem Umfeld dazu bringen konnten, durch ihre Großzügigkeit an dem Gelübde teilzunehmen. Anders gesagt: Kein Nasiräer konnte sich diese Opfer allein beschaffen. Es brauchte andere – entweder eine wohlhabende Person oder eine Gruppe von Menschen im Dorf oder der Synagoge –, die sich zusammentaten und sagen: "Wir glauben an dieses Gelübde, dem du dich geweiht hast. Wir bringen diese teuren Opfergaben für dich auf und dann gehen wir mit dir zusammen zum Tempel." Als die Opfer dann dargebracht wurden, schnitt der Priester dem Geweihten die Haare ab. Die Haare waren ein Symbol für die Zeit und das Opfer, das die Person Gott gewidmet hatte. Es wurde auf dem Altar verbrannt und duftete ganz toll.

Wir denken bei verbranntem Haar eher an einen derben Gestank. Aber für die Leute damals war es ein schöner Duft, weil er zeigte: Dieser junge Mensch hatte sich Gott geweiht. Aber das ging nur, indem auch ältere Menschen im Umfeld dieser Person ihn in seinem Opfer unterstützen.

Das bringt mich zu Apostelgeschichte Kapitel 21. Paulus, ein orthodoxer Rabbi, kommt nach Jerusalem. Einige behaupten, dass er anti-jüdisch sei, aber er sagt: "Ich war ein Schüler von Gamaliel. Ich bin ein Rabbi. Ich kenne das Gesetz! Ich habe das Gesetz gelebt und ich halte das Gesetz." Und dann tut er etwas ganz Erstaunliches. Er findet vier junge Männer, die sich durch dieses Gelübde geweiht haben – vielleicht schon seit Jahren –, aber kein Geld für das vorgeschriebene Opfer aufbringen können. Also trommelt Paulus die Gemeinde zusammen, um die nötigen Mittel aufzubringen. Paulus persönlich nimmt das Gelübde zusammen mit diesen jungen Männern auf sich und geht dann mit ihnen zum Tempel. Ihnen allen werden die Haare abgeschnitten und die nötigen Mittel sind da, um das Opfer zu bringen. Dann feiern sie zusammen. Ist das nicht wunderbar?

Diese Geschichte verdeutlicht für mich vor allem, dass man Augen dafür haben muss Bedürfnisse wahrzunehmen. Wie sich diese vier jungen Männer wohl gefühlt haben, als Paulus das für sie tat und sie mit dem versorgte, was sie brauchten? Was für einen Eindruck es wohl auf eine Stadt gemacht haben musste, in der eine halbe Millionen Juden lebten, dass die christliche Gemeinde sagte: "Wir wollen diese jungen Männer unterstützen, damit sie ihr Gelübde gegenüber Gott erfüllen können. Wir sind auf ihrer Seite. Wir sind auf eurer Seite." Auf diese Weise wird Geben zu einem großen Segen für die nächste Generation.

Ich möchte Sie heute ermutigen: Haben Sie in Ihrem Geben offene Augen des Glaubens. Machen Sie sich klar, dass Sie nicht immer sehen können, welche Auswirkungen Ihre Gabe hat. Aber wenn Sie der Kirche geben, wenn Sie für wohlthätige Zwecke spenden, wenn Sie Dinge unterstützen, die Ihnen wichtig sind, wenn Sie Teenager und junge Erwachsene unterstützen, wenn Sie sich auf diese Weise hinter Menschen stellen, dann hat das eine riesengroße Auswirkung. Es bedeutet ganz, ganz viel.

In diesem Sinne wollen wir zu dir kommen, Herr, und dich im Namen von Jesus bitten: Öffne uns die Augen, während wir diese Predigtreihe übers Geben beenden. Vor allem beten wir, Herr, dass wir die Weisheit, die Sichtweise und die Bereitschaft haben, großzügig zu sein. Einige von uns sagen: "Ich habe nichts zu geben." Herr, ich glaube, dass wir alle etwas zu geben haben: unsere Zeit, unsere Weisheit, unsere Arbeit. Herr, wir beten: Hilf uns zu lernen, dass wir durch unser Geben dir gegenüber unsere Liebe ausdrücken können. Wir sagen dadurch: "Wir glauben an die nächste Generation." Vater, dafür bete ich im Namen von Jesus. Wir lieben dich und wir beten in seinem Namen. Amen.

### Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.